

Freiwillig in der Flüchtlingsarbeit: ein Erfahrungsbericht

Hollmach, Eva

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hollmach, E. (2016). Freiwillig in der Flüchtlingsarbeit: ein Erfahrungsbericht. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 36(141), 111-119. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63826-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Eva Hollmach

Freiwillig in der Flüchtlingsarbeit – ein Erfahrungsbericht

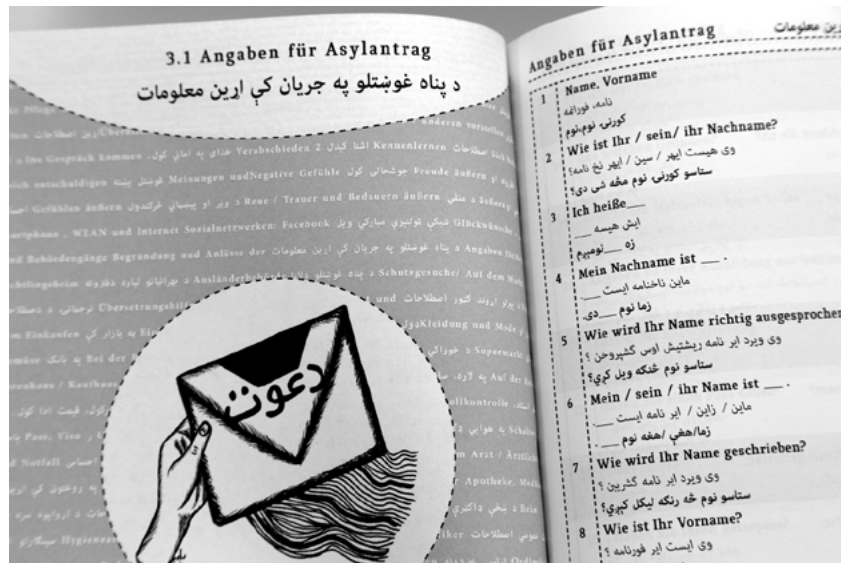
Vorbemerkung

In der Öffentlichkeit wird der Begriff „Ehrenamt“ nach wie vor verwendet, obwohl er schon seit geraumer Zeit durch die Begriffe „Freiwilligenarbeit“ und „bürger-schaftliches Engagement“ ersetzt werden sollte. Man wollte damit die traditionelle Zuordnung des Ehrenamtes zur „christlichen Liebestätigkeit“ überwinden, die nicht mehr der gesellschaftlichen Wirklichkeit entsprach. Ich werde in meinem Beitrag weitgehend den Begriff Freiwilligenarbeit verwenden, weil er m.E. den heutigen Tatsachen am ehesten gerecht wird. Als Sozialarbeiterin, in der evange-lischen Kirche und dem Diakonischen Werk tätig, habe ich in vielen Jahren auch Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen machen können. Seit drei Jahren Rentnerin, bin ich jetzt selbst als Freiwillige in der Flüchtlingsarbeit tätig.

Vom Ehrenamt zum freiwilligen Engagement

In den 70/80er Jahren lehnten wir das Ehrenamt in der Sozialen Arbeit weitge-hend ab. Soziale Arbeit sollte vom Staat finanziert und professionell durchgeführt werden. Die praktische Zusammenarbeit von Professionellen und Ehrenamtli-chen stand von beiden Seiten immer in einem starken Spannungsverhältnis. Die Ehrenamtlichen fühlten sich häufig nicht genügend akzeptiert und eingebunden in Entscheidungen, die Professionellen sahen sich von den Ehrenamtlichen eher zusätzlich belastet.

In den 90er Jahren wurde immer deutlicher, dass sich das Selbstverständnis der Ehrenamtlichen in einer Wandlung befindet. Es gab immer weniger Menschen, die in den traditionellen Strukturen (Vereine, Kirchen) ihre „Heimat“ sahen und gerne und widerspruchlos die Aufgaben übernahmen, die ihnen zugeteilt wurden und für die es wenig Anerkennung gab. Gerade in der Sozialen Arbeit gab es für sie „keine Ehre und auch kein Amt“. Die Begriffe wandelten sich: das



„Freiwillige oder Bürgerschaftliche Engagement“ als gesellschaftliche Aufgabe löste das traditionelle „Ehrenamt“ ab. Wer sich freiwillig engagieren wollte, suchte seinen Einsatzplatz orientiert an seinen eigenen Fähigkeiten, Wünschen und Bedürfnissen, häufig auch zeitlich begrenzt über einen überschaubaren Zeitraum. Die Vermittlung, Begleitung und Fortbildung von Freiwilligen/Bürgerschaftlich Engagierten/Ehrenamtlichen wurde ein eigener professioneller Arbeitsbereich, häufig aber nicht ausreichend und kontinuierlich finanziert.

Heute ist das freiwillige, bürgerschaftliche Engagement, von der Politik seit Jahren propagiert, in den Sozialen Institutionen weitgehend verankert und von Professionellen als Ergänzung ihrer Arbeit akzeptiert.

Ein knappes Jahr nach Beendigung meiner 40-jährigen Tätigkeit als Sozialarbeiterin/Diplompädagogin war es bei mir soweit: Ich wollte mich nicht nur um Familie, Garten, Reisen und Kultur kümmern, ich wollte daneben wieder eine „Aufgabe“ haben. Etwas ganz „Neues“ anzufangen kam für mich nicht in Frage – ich wollte meine beruflichen Fähigkeiten nutzen – aber in welchem Bereich? Angesichts der täglichen Schreckensmeldungen aus Syrien und vielen anderen Teilen dieser Welt, denen wir ohnmächtig gegenüberstehen, hatte ich das Gefühl, die Flüchtlingsarbeit wäre ein Bereich für mich, in dem ich mich engagieren könnte, auch aus dem Bewusstsein unserer gesellschaftlichen Verantwortung und der unglaublich privilegierten Situation heraus, in der wir leben. Schon in den 80iger Jahren hatte ich mich in West-Berlin in der Initiative „Asyl in der Kirche“ engagiert. Die Flüchtlingsproblematik war mir politisch also vertraut.

Aktuell konnte ich an die Flüchtlingsarbeit des Kirchenkreises meines Wohnbezirks Steglitz-Zehlendorf anknüpfen und war damit auch gleich integriert in das 2014 gegründete regionale „Willkommensbündnis“. Dieses Bündnis will zusammen mit den politisch Verantwortlichen des Bezirks dafür sorgen, dass sich Flüchtlinge bei uns einleben und, geschützt vor Übergriffen und Diskriminierungen, an der Gestaltung des Gemeinwesens mitwirken können. Das Willkommensbündnis Steglitz-Zehlendorf wird inzwischen (Juni 2016) von über 2000 Bürgerinnen und Bürgern unterstützt, von denen über zweihundert in Arbeitsgruppen zu Themen wie Schule und Bildung, Begleitung und Patenschaften, Gesundheit, Freizeitaktivitäten sowie Öffentlichkeitsarbeit mitwirken.

Das Willkommensbündnis Steglitz-Zehlendorf

Der Bezirk Steglitz-Zehlendorf mit ca. 300.000 EinwohnerInnen, gelegen im Südwesten Berlins ist ein wohlhabender Bezirk mit sehr guter Sozialstruktur und

einem hohen Anteil von älteren Bürgerinnen und Bürgern. Für die Arbeit mit Freiwilligen ist dies eine gute Voraussetzung, da sich hier auch für anspruchsvolle Aufgaben viele qualifizierte Menschen finden lassen. Der Bezirk muss 8 % der nach dem Königssteiner Schlüssel auf Berlin entfallenden Flüchtlinge aufnehmen, d.h. nach derzeitigem Stand 4.000 Personen. Zur Zeit (Frühjahr 2016) stehen in 4 Gemeinschaftsunterkünften, einer Einrichtung für unbegleitete Minderjährige und 9 Notunterkünften (davon 6 Sporthallen) im Bezirk jedoch insgesamt nur 2.682 Plätze zur Verfügung. Die meisten Unterkünfte sind erst in den vergangenen 18 Monaten entstanden. Mehrere Unterkünfte für Flüchtlinge sind z.Zt. in Planung. Sie sollen in Leichtbauweise an sog. Containerstandorten errichtet werden, aber über die Standorte wird noch gestritten, und es ist leider überhaupt nicht absehbar, wann alle Notunterkünfte aufgelöst werden können. Das Willkommensbündnis gründete sich im Mai 2014 auf Initiative von unterschiedlichen in der Region tätigen Institutionen, Projekten und Arbeitsgruppen (das Bezirksamt Steglitz-Zehlendorf, vertreten durch die Beauftragte für Integration und Migration, das Nachbarschaftsheim Mittelhof, das Diakonische Werk Steglitz und Teltow-Zehlendorf, der Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf, das Deutsche Rote Kreuz Berlin Süd-West, Zephir e.V. – ein im Bezirk tätiger Jugendhilfeträger – und das Netzwerk Integration Südwest, vertreten durch den ehrenamtlichen Vorsitzenden). VertreterInnen dieser „Gründungsmitglieder“ bildeten ein „Steuerungsgremium“, das sich für die Organisation des Willkommensbündnisses zuständig fühlte.

Bereits Ende 2014 gehörten über 500 Personen zum Willkommensbündnis, von denen viele freiwillig für Flüchtlinge aktiv werden wollten. Es gab allerdings zunächst nur zwei Gemeinschaftsunterkünfte im Bezirk, in denen rund 300 geflüchtete Menschen untergebracht waren und eine Unterkunft für unbegleitete Minderjährige. Für viele Freiwillige, die sofort tätig werden wollten, bedeutete diese Situation eine starke Geduldsprobe, weil es nicht genügend Aufgaben im Bezirk für sie gab.

Um die Arbeit mit den Flüchtlingen vorzubereiten, wurden im Willkommensbündnis zunächst Arbeitsgruppen zu den Themen Schule und Bildung, Begleitung und Patenschaften, Gesundheit, Freizeitaktivitäten sowie Öffentlichkeitsarbeit gegründet, in denen sich die interessierten Freiwilligen je nach Fähigkeiten und Interesse regelmäßig treffen konnten.

Die Arbeitsgruppen wurden von Hauptamtlichen der sog. Gründungsmitglieder angeleitet. Schwierigkeiten ergaben sich daraus, dass die Freiwilligen in den Arbeitsgruppen unter sich blieben und nur sehr wenige von ihnen selbstständig Kontakt zu Flüchtlingen in den Gemeinschaftsunterkünften herstellen konn-

ten. Viele der hochmotivierten Freiwilligen waren in den Arbeitsgruppen bald frustriert, weil sie nicht so tätig werden konnten, wie sie es sich wünschten. Die Mitarbeiterinnen des privaten Trägers beider Flüchtlingsunterkünfte fühlten sich teilweise von Freiwilligen bedrängt und in ihrer ohnehin stressigen Arbeit eher zusätzlich behindert als entlastet. Die Kleiderkammern quollen aufgrund der enormen Spendenbereitschaft über. Für gemeinschaftliche Aktivitäten gab es in den Unterkünften kaum Raum.

Als im Dezember 2014 im Bezirk die ersten Notunterkünfte in zwei Turnhallen entstanden, übernahmen, unabhängig vom Willkommensbündnis, neue Akteure im Bezirk die freiwillige Arbeit in eigene Hände: Eine evangelische Kirchengemeinde schaffte es von heute auf morgen, umfangreiche Angebote für die Flüchtlinge in einer benachbarten Turnhalle zu machen. Die Gemeinderäume wurden für Gruppenangebote zur Verfügung gestellt, es gab Kaffeenachmittage, ersten freiwillig organisierten Deutschunterricht, Kinderaktivitäten, ärztliche Betreuung, Begleitung zu Ämtern, Schulen etc. Das Stadtteilzentrum Steglitz engagierte sich spontan ähnlich in der anderen Turnhalle. Beide konnten sich mit ihren Angeboten auf bereits in ihren Institutionen tätige Freiwillige stützen und verlassen.

Zur Beteiligung der neuen Akteure wurde vom Willkommensbündnis ein Kooperationsgremium geschaffen, zu dem nach und nach auch weitere regionale Initiativen und Betreiber der inzwischen 14 Einrichtungen eingeladen werden. Mit jeder neuen Unterkunft wurde es deutlicher, dass sich das Willkommensbündnis neu organisieren muss und die Steuerung der freiwilligen Flüchtlingshilfe nicht alleine bewältigen kann. Das Willkommensbündnis ist aber weiterhin ein wichtiger Ansprechpartner für die Vermittlung von überregionalen Aktivitäten, für Freiwillige, die eine Aufgabe suchen und für die Flüchtlingseinrichtungen, die ihrerseits Freiwillige suchen. Im Mai 2016 wurde das zweijährige Bestehen gemeinsam gefeiert. (siehe auch www.willkommenbueundnis-steglitz-zehlendorf.de)

Die Situation der Flüchtlinge im Bezirk

Die Lebenssituation der Flüchtlinge ist sehr unterschiedlich. Dies betrifft zunächst ihre Unterbringung. Am schwierigsten ist sie in den sechs Turnhallen, wo Hunderte von Menschen in einer Halle mit mangelnden sanitären Einrichtungen ohne jede Intimsphäre auf engstem Raum zusammenleben müssen. Bei den weiteren „notbelegten Unterkünften“ handelt es sich um ehemals leerstehende Gebäude, die kurzfristig und notdürftig von der Verwaltung für die Unterbringung von Flüchtlingen hergerichtet wurden. Am besten ist die Situation in den vier „Ge-

meinschaftsunterkünften“, die gezielt für Flüchtlinge hergerichtet wurden. Aber diese sind von „normalen“ Wohnverhältnissen weit entfernt. Es handelt sich um Mehrbettzimmer mit Gemeinschaftsküchen und gemeinsamen sanitären Einrichtungen. Einer Familie mit zwei Kindern steht z.B. nur ein Raum mit vier Betten, Schrank, Tisch und vier Stühlen zur Verfügung. Manchmal leben Menschen unterschiedlicher nationaler Herkunft und Sprache in einem Raum.

Die Unterkünfte haben unterschiedliche „Betreiber“. Neben privaten Unternehmen mit wenig oder gar keiner Erfahrung im Sozialen Bereich gibt es inzwischen auch gemeinnützige Träger. Die personelle Ausstattung ist in allen Einrichtungen nicht gut, aber auch da gibt es graduelle Unterschiede. Von großer Bedeutung für die Atmosphäre in einer Unterkunft ist immer die Haltung des Personals gegenüber den Flüchtlingen.

Zu den äußeren Faktoren der Lebenssituation kommen die individuellen Unterschiede bei den Flüchtlingen selbst. Herkunftsland und Fluchtgründe spielen eine entscheidende Rolle für ihre Lebensperspektive in Deutschland. Ein ungeklärter Aufenthaltsstatus ist eine große psychische Belastung.

Freiwillige Arbeit mit Flüchtlingen

Ehrenamtliche in der Flüchtlingsarbeit sehen sich konfrontiert mit Menschen jeden Alters aus vielen verschiedenen Ländern und Erdteilen und unterschiedlichster sozialer Herkunft. Mangelnde Sprachkenntnisse schränken die Kommunikation ein. Die Menschen kommen aus Kriegs- und Krisenregionen, haben oft eine monatelange Flucht hinter sich, sind vielleicht traumatisiert. Die meisten Flüchtlinge brauchen Unterstützung im Alltag. Freiwillige begleiten sie zu Ämtern und zu Ärzten, leisten Dolmetscherdienste, bieten Sprachunterricht, Kinderbetreuung, Hausaufgabenhilfe, organisieren Freizeitangebote, machen Ausflüge, helfen bei der Wohnungssuche und übernehmen sog. Patenschaften für Einzelne oder Familien.

Viele der Freiwilligen befinden sich bereits im Rentenalter, d.h. sie bringen Zeit und im Bezirk Steglitz-Zehlendorf oft auch eine hohe berufliche Qualifikation mit, aber nicht immer haben sie Erfahrungen im Umgang mit Menschen anderer Kulturen, Religionen und anderer sozialer Herkunft. Manche werden zum ersten Mal konfrontiert mit komplizierten Gesetzen, Vorschriften und Behörden. Im Kontakt mit den Asylsuchenden gilt als oberstes Gebot: Mein Gegenüber sagt mir, welche Hilfe er oder sie benötigt. Entscheidend ist nicht, was man selbst als Hilfe für angebracht hält. Das kann manchmal auseinandergehen und führt zu Missverständnissen, Abbrüchen und Enttäuschungen.

Freiwillige können in der Flüchtlingsarbeit auch an ihre Grenze geraten. Sie müssen lernen, sich zu distanzieren, ohne die Empathie zu verlieren. Sie müssen professionelle Unterstützung suchen, zum Beispiel bei sozialrechtlichen Fragen oder asylrechtlichen Problemen und vielleicht auch Supervision in Anspruch nehmen. Die Supervision, die auch von Freiwilligen angeboten wird, wird nach meiner Erfahrung leider nur von wenigen genutzt. Besonders wenn Flüchtlinge aufgrund von Kriegserlebnissen, Flucht- und Vertreibungserfahrungen traumatisiert sind, brauchen nicht nur sie, sondern auch die Freiwilligen Unterstützung von Professionellen. Freiwillige sind auch nicht immer frei von Vorurteilen. Bestärkt durch die politische Diskussion und die Medienberichterstattung unterteilen auch sie teilweise die Flüchtlinge in die „richtigen“, nämlich die Kriegsflüchtlinge aus Syrien, und die „falschen“, die z.B. aus dem Balkan oder den Maghrebstaaten angeblich nur des Geldes wegen zu uns kommen.

Bei dem Einsatz von Freiwilligen ist immer zu beachten, welche Fähigkeiten sie mitbringen und welche Hilfen sie leisten können. Das Gegenteil von „gut“ ist manchmal „gut gemeint“. Um zu große Belastungen zu vermeiden, ist es nach meiner Erfahrung wichtig, dass eigene Engagement von Anfang an zeitlich klar zu begrenzen.

Grundkenntnisse im Asylrecht sind zwar sehr hilfreich, aber da das Asylrecht komplex ist und die Rechtsmittelfristen kurz sind, muss die freiwillige Begleitung unbedingt in diesem Bereich durch professionelle Stellen ergänzt werden. Unbedingt zu beachten sind Verschwiegenheit und Datenschutz. Informationen, die Freiwillige in ihrer Begleitung von Flüchtlingen erhalten, dürfen sie nicht an Dritte weitergeben. Wenn Freiwillige mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, müssen die Richtlinien zum Anvertrauensschutz beachtet werden, d.h. es ist ein erweitertes Führungszeugnis notwendig.

Vor Beginn einer freiwilligen Unterstützungsarbeit sollte sich jede/-r fragen:

- Wie viel Zeit kann ich generell aufwenden?
- Wie lange möchte ich mich engagieren?
- Welche Hilfe kann ich konkret leisten? Wo liegen meine Fähigkeiten?
- Was ist meine persönliche Motivation?
- Sind meine Erwartungen über die Erfolgsaussichten meiner Unterstützungsarbeit realistisch?
- In der Arbeit mit Asylsuchenden begegnen mir viel Not und belastende persönliche Schicksale. Kann ich mit diesen Erfahrungen so umgehen, dass mein privates Leben davon nicht negativ beeinflusst wird? Welche Möglichkeiten habe ich, das Erlebte zu reflektieren?

- Mit welchen Flüchtlingssituationen und Fluchtgeschichten möchte ich mich nicht konfrontieren?
- Kann ich den Menschen mit ausreichend Sensibilität und Respekt begegnen?
- Für die Menschen ist es wichtig, so angenommen zu werden, wie sie sind. Kann ich die eigene Lebensart aufzeigen, ohne die andere zu bewerten?
- Wie gut kenne ich meine eigenen Vorurteile? Bin ich z.B. bereit, mich mit den Irritationen auseinanderzusetzen, die eine verschleierte Frau oder Erziehungsmethoden, die von meinen Überzeugungen abweichen, bei mir auslösen?
- Kann ich mich auf die oft angespannte Situation in den Unterkünften einlassen, die durch das Zusammenleben vieler verschiedener Menschen auf engem Raum entstehen können?
- Kenne ich meine eigenen Grenzen? An professionelle Hilfe weiterzuleiten, ist ein Zeichen von Kompetenz.

Die Mühen der Ebene in der praktischen freiwilligen Arbeit

Den Einstieg in die Flüchtlingsarbeit fand ich in der Zusammenarbeit mit der Flüchtlingsbeauftragten des Kirchenkreises Teltow-Zehlendorf. Ich begleitete die Mitarbeiterin bei der Beratung von Flüchtlingen und lernte so die beiden bestehenden Gemeinschaftsunterkünfte im Bezirk kennen. Durch individuelle Kontakte fand ich einen Einblick in die aktuelle Asylrechtssituation, ein für die Flüchtlingsarbeit notwendiger Wissensbereich, den ich durch die Teilnahme an Fortbildungsveranstaltungen vertiefen konnte.

Über die Mitarbeiterin wurde ich auch im Willkommensbündnis Steglitz-Zehlendorf aktiv, dem ich bereits in der Gründungsveranstaltung beigetreten war. Nachdem ich zunächst in den Arbeitsgruppen des Willkommensbündnisses tätig war, erkannte ich schnell, dass es vor allen Dingen notwendig ist, die freiwillige Arbeit in den unterschiedlichen Unterkünften vor Ort zu begleiten. Um Angebote für Flüchtlinge zu entwickeln, musste ich Kontakte zu den hauptamtlich in den Unterkünften beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aufnehmen. Sie sind selbst mit ihren alltäglichen Aufgaben so überlastet, dass sie für die Begleitung der Freiwilligen meist nicht genügend Zeit haben.

Als ehemalige Sozialarbeiterin/Diplompädagogin übernahm ich vor 1½ Jahren in einer relativ kleinen Gemeinschaftsunterkunft (109 Plätze) als sozusagen „professionelle Freiwillige“ die Arbeit einer „Ehrenamtskoordinatorin“. Gemeinsam mit der dort tätigen Sozialarbeiterin gelang es mir, viele Freiwillige dort einzubinden und zu begleiten. Durch meinem ehemaligen Arbeitgeber habe ich einen unkomplizierten Zugang zu verschiedenen Ressourcen, die ich für meine

Arbeit nutzen kann. Beispielsweise können sich die Freiwilligen über diesen Weg inzwischen entgeltfrei unfall- und haftpflichtversichern lassen. Die benachbarte evangelische Kirchengemeinde stellt ihre Räume für die regelmäßig stattfindenden Erfahrungs- und Fortbildungstreffen der Freiwilligen zur Verfügung. Die Gemeinde bietet selbst inzwischen auch ein Café für Flüchtlinge und Deutsche, „einen Ort zum Reden auf deutsch – und mit Händen und Füßen“ an.

Nicht immer lassen sich alle Angebote einfach umsetzen. Das Café war anfangs nur wenig besucht, und der regelmäßig im Heim stattfindende Deutschunterricht wurde z.B. nicht so verbindlich angenommen, wie man es sich wünschen würde. Die Flüchtlinge kamen nicht alle regelmäßig und pünktlich, so dass die freiwilligen Deutschlehrer/-innen enttäuscht wurden. Flüchtlinge lehnten auch Wohnungsangebote ab, kamen nicht zu Verabredungen, sagten aber auch nicht Bescheid. Bei den Wohnungsangeboten gibt es auch manchmal Probleme mit den Anbietern. Manche Wohnungen sind für Flüchtlinge aus verschiedenen Gründen wirklich unzumutbar, während die Wohnungsinhaber der Meinung sind, dass Flüchtlinge doch froh und dankbar sein müssten, wenn sie überhaupt eine Wohnung bekommen könnten.

Für alle diese Probleme, die sich für die Freiwilligen aus ihrer Arbeit mit den Flüchtlingen ergeben können, bin ich ihre Ansprechpartnerin. Dabei ist es für mich eine Herausforderung, Verständnis für beide Seiten zu haben, um bei Konflikten vermitteln zu können. Dabei kann ich mich zum Glück auf meine langjährigen beruflichen Erfahrungen stützen.

Resumee

Für mich ist die Freiwilligenarbeit ein großer Gewinn. Ich habe durch sie das Gefühl, eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, ich lerne viel dazu und lerne viele neue Menschen kennen. Durch die persönlichen Kontakte zu einzelnen Flüchtlingen oder Familien aus vielen verschiedenen Ländern erweitert sich mein Horizont, und ich kann die Berichterstattung in den Medien an vielen Punkten kritisch hinterfragen.

Sehr wichtig für mein Lebensgefühl ist die Bestätigung von außen, an die ich während meiner gesamten Berufstätigkeit gewöhnt war. Besonders positiv in der freiwilligen Arbeit ist es, weitgehend selbstbestimmt über den inhaltlichen und zeitlichen Umfang entscheiden zu können. Natürlich entwickeln sich durch ein freiwilliges Engagement auch Verpflichtungen. Zusagen und Verabredungen müssen eingehalten werden. Deswegen sollte jede/r sein Engagement rechtzeitig so begrenzen, dass die privaten Interessen nicht zu kurz kommen.

Als ehemalige Professionelle aus der Sozialen Arbeit lernte ich die Situation der Freiwilligen jetzt aus der entgegengesetzten Perspektive kennen. Meine jahrzehntelangen Berufserfahrungen wirkten sich sehr gut in der Zusammenarbeit mit den professionellen MitarbeiterInnen in den Flüchtlingsunterkünften aus. Eine verlässliche Zusammenarbeit mit den dort Tätigen und Verständnis für ihre Situation sind sehr wichtig, um „von außen“ überhaupt Zugang zu bekommen. Nur gemeinsam mit den professionellen MitarbeiterInnen können Angebote von Freiwilligen in einer Einrichtung entwickelt und realisiert werden.

*Eva Hollmach, Schmidt-Otto-Str. 11b, 12165 Berlin
E-Mail: hollmach@arcor.de*